Zürich

Familiendramen
In der Schweiz kommen sie häufig vor. Warum?
20

Bellevue
Ein Buch mit über 50 Gruppen, die Zürich verändern.
23

Die Ekkehardstrasse in Wipkingen steht unter Ortsbildschutz …

… ebenso wie die Ankendweid in Leimbach. Fotos: Sabina Bobst

Eine Überdosis Heimatschutz

Volle drei Viertel der ganzen Stadt sollen erhalten bleiben, wie sie sind – so will es das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder. Das stellt den Plan, die Stadt nach innen zu verdichten, vor ganz neue Probleme.

Marius Huber

Für viele Stadtzürcher ist Rüti einfach nur weit weg. Ganz am Rand des Zürcher Oberlands, fast schon in St. Gallen – da könnte die Gemeinde genauso gut auf dem Mond liegen. Schwer vorstellbar, dass sich dort etwas ereignet, was fürs eigene Leben entscheidend sein könnte. Erst recht nicht etwas, was das Gesicht einer grossen Stadt wie Zürich prägen könnte. Aber genau so ist es.

Angefangen hat alles wie einer jener Fälle, in denen ein hoffnungsloser Einzelkämpfer die Realität einfach nicht wahrhaben will. Walter Rigamonti, Eigentümer einer Wohnung im Herzen Rütis, wehrte sich gegen den Bau eines 22 Meter hohen Turms, der das neue Zentrum der Gemeinde krönen sollte. Zuerst bei der Baurekurskommission – vergeblich. Dann am Verwaltungsgericht – vergeblich. Und schliesslich vor Bundesgericht. Hier geschah, was kaum jemand erwartet hatte: Rigamonti bekam recht. Die Richter in Lausanne hielten fest, bei der Planung des neuen Zentrums habe man nicht berücksichtigt, dass Rüti im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz aufgeführt sei, kurz: Isos.

Stadtplaner müssen umdenken

Isos? Es dauerte eine Weile, bis die Erkenntnis durchsickerte, was da gerade passiert war: Ein Papiertiger war zu kraftvollem Leben erwacht. Bis zu jenem Tag im April 2009 hatte das Bundesinventar nur wenige interessiert. Erstens schien es ein Relikt aus einer anderen Zeit zu sein: aus den bauwütigen Sechzigerjahren, als das Parlament per Gesetz beschloss, Ortsbilder von nationaler Bedeutung systematisch zu erfassen. Vor allem, um den «heimatlichen» Charakter alter Bauerndörfer zu bewahren. Zweitens – das ist noch wichtiger – herrschte die Meinung vor, dass ein Bundesinventar einzig bei Bundesaufgaben beachtet werden müsse. Wenn der Bund also beispielsweise eine Autobahn durchs Zentrum von Rüti hätte führen wollen. Das Bundesgericht stellte die gängige Interpretation auf den Kopf: Nein, das Inventar beschränke auch das Handeln von Kanton und Gemeinden. Der Turm komme daher nicht infrage.

In der Stadt Zürich, wo damals gerade der Prime Tower in die Höhe wuchs, warf das zunächst kaum Wellen. Aus einem simplen Grund: Die grösste Stadt des Landes war vom Bundesinventar noch gar nicht erfasst worden. Die Experten hatten ihre Arbeit 1983 im Kanton Genf begonnen und sich langsam vorgetastet, Ort für Ort. Zürich, diesen Brocken, hatten sie sich für ganz am Schluss aufgespart.

Nun aber ist es so weit. Architekten und Kunsthistoriker der Firma Inventare.ch haben die Beurteilung im Auftrag des Bundes vorgenommen. Der Bundesrat soll sie noch 2016 absegnen. Das Ergebnis hat es in sich: Auf der neuen Isos-Karte ist die Stadt Zürich fast durchgehend eingefärbt. Volle drei Viertel des bebauten Gebiets sollen auf die eine oder andere Art erhalten bleiben. Im strengsten Fall, indem man die Bauten ganz konserviert, in anderen, indem man deren Anordnung und Gestalt beibehält oder zumindest das Gleichgewicht zwischen Alt und Neu bewahrt.

Damit geht das Bundesinventar weit über das hinaus, was die Fachleute der Stadt für angebracht halten. Es erfasst auch jede dritte Bauzone, in der diese nichts Erhaltenswertes ausmachen. Nach diesen Vorgaben liesse sich die Stadt fast nur noch am äussersten Rand neu bauen, in den Einfamilienhauszonen von Altstetten oder im Frankental, jenseits der Endstation des Trams. Von den Schutzzielen abweichen dürften Stadt und Kanton nur in Ausnahmefällen, heisst es in einer Gebrauchsanweisung des Bundes zum Inventar.

Fast jedes Quartier ist betroffen

Für die Zürcher Stadtplaner ist das zum Haareraufen. Ihr Job lässt sich nicht mit ein paar Retuschen an der Peripherie erledigen. Sie sollen aufzeigen, wie man Platz schafft für 80 000 Zuzüger – so viele werden in den nächsten 25 Jahren erwartet. Zurzeit laufen die Arbeiten an der neuen Bau- und Zonenordnung und den Siedlungsrichtplänen, die den Weg in diese Zukunft weisen sollen. Paradoxerweise kommt ein wichtiger Impuls dazu ebenfalls vom Bund: Statt die Landschaft zu zersiedeln, sollen die Städte nach innen verdichtet und erneuert werden, wie Bundesrätin Doris Leuthard bei jeder Gelegenheit betont.

Wie zum Teufel soll die Stadt Zürich mit solch widersprüchlichen Signalen aus Bern umgehen? Diese Frage – etwas diplomatischer formuliert – wollte der kantonale Baudirektor Markus Kägi vom Bundesrat beantwortet haben. Die Lösung, auf die man sich einigte, lautet in Kurzfassung: Wo es zu Zielkonflikten kommt, muss man die Interessen sorgfältig abwägen. Nicht am einzelnen Objekt, sondern aus übergeordneter Perspektive, etwa im Rahmen von Siedlungsrichtplänen, wie sie Zürich erarbeitet. Diese Erwägungen müsse man nachvollziehbar dokumentieren. Dann erschwere das Bundesinventar die Verdichtung zwar, verhindere sie aber nicht grundsätzlich. So steht es in einem kürzlich veröffentlichten Bericht.

> «Das Neue muss städtebaulich so überzeugend werden, wie es das Alte war – mindestens.»
> Patrick Gmür, Zürcher Amt für Städtebau

Oder in den Worten von Patrick Gmür, Direktor des Zürcher Amts für Städtebau: «Wir müssen zeigen, dass wir alte Bauten nicht einfach leichtsinnig wegputzen, sondern dass dies aufgrund einer Gesamtbetrachtung geschieht.» So könne zum Beispiel das Interesse an bezahlbarem Wohnraum wichtiger sein als ein hübsches Einfamilienhaus mit grosszügigem Garten an zentraler Lage. Wenn man das nachweisen kann, steigen die Chancen, dass es für die Planer kein Debakel gibt wie in Rüti, wenn jemand vor Gericht das Bundesinventar bemüht.

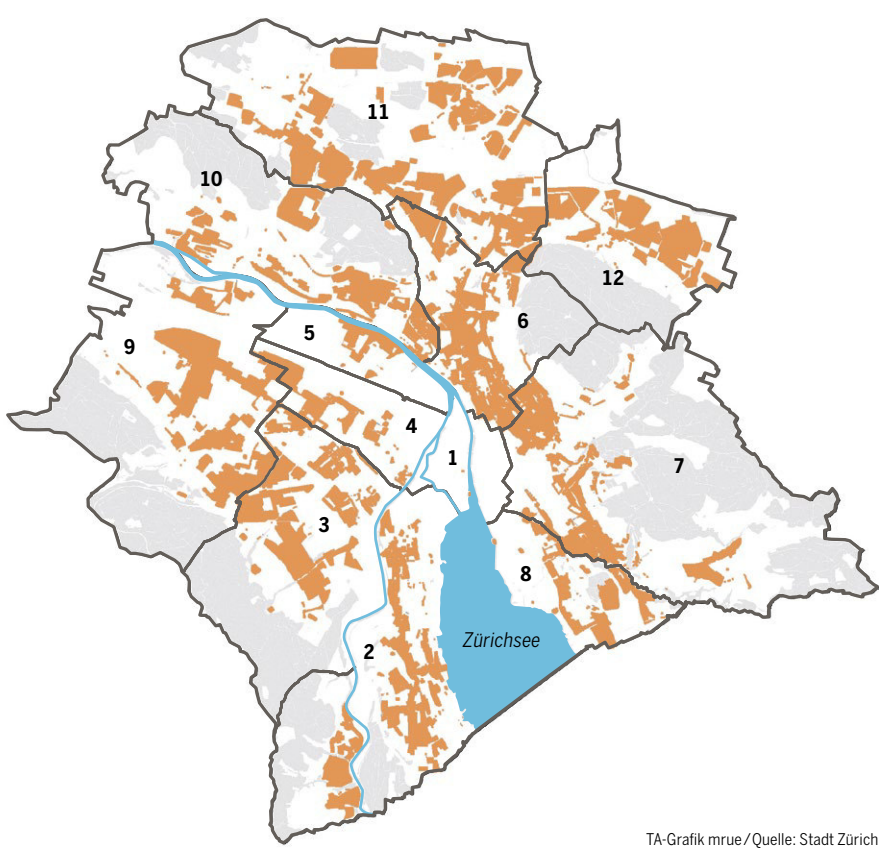
In der Stadt Zürich geht es nicht um ein paar wenige Ausnahmefälle, in denen man vom Inventar abweichen will. Das zeigt eine Karte der Konfliktgebiete, die das Amt für Städtebau erarbeitet hat. Abgesehen von der Altstadt sind fast alle Quartiere betroffen – darunter auch solche wie Altstetten, die bei den Verdichtungsplänen im Fokus stehen.

Zum ersten grossen Testfall dürfte allerdings ein anderes Gebiet werden: das Genossenschaftsquartier Friesenberg am Fuss des Uetlibergs, ein Ort voller hübscher Häuschen mit Gärten, viele aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Hier wird in den nächsten Jahrzehnten kaum ein Stein auf dem anderen bleiben, wie ein Masterplan zeigt, den die Familienheim-Genossenschaft und die Stadt im März präsentiert haben. Nur drei der alten Siedlungen werden verschont – und das in einem Quartier, das laut Bundesinventar fast vollständig erhaltenswert ist. Gmür ist dennoch zuversichtlich: «Wir haben die Interessen dort beispielhaft gegeneinander abgewogen und das in mehreren Berichten festgehalten.» Ob diese überzeugen, müsste sich vor Gericht aber erst noch zeigen.

Das Beispiel illustriert: Die Verdichtung Zürichs ist mit dem Bundesinventar nochmals ein ganzes Stück anspruchsvoller geworden. «Die Lehre von Rüti ist, dass wir es nicht einfach vom Tisch wischen können», sagt Gmür. «Auch wenn wir in Zürich eigentlich der Ansicht waren, dass wir dem Stadtbild schon genug Sorge tragen – anders als vielleicht manch abgelegener Berggemeinde.» Inzwischen kann er der Intervention aus Bern aber Positives abgewinnen. Das Inventar zwinge zur Sorgfalt beim grossen Umbau der Stadt. Dazu, dass man bei Neubauten den Quartiercharakter berücksichtige, und damit letztlich zur Qualität: «Das Neue muss städtebaulich so überzeugend werden, wie es das Alte war – mindestens.»

Schützenswert oder nicht? Die halbe Stadt ist umstritten

■ Zürcher Bauzonen, in denen Konflikte mit den Erhaltungszielen des Bundesinventars Isos bestehen



TA-Grafik mrue / Quelle: Stadt Zürich

Bilder Zürcher Strassenzüge, die erhalten bleiben sollen

ortsbildschutz.tagesanzeiger.ch

Anzeige

«Ich will von der AHV eine Vollrente. Was ist dafür notwendig?»

Die Antwort finden Sie hier:
www.svazurich.ch/renten

SVA Zürich

EVA

Von Jaermann/ Schaad

Communities vo Tsüri

Zürichs Gegenwart prägen neue, flexible Gemeinschaften. Man teilt, tauscht – und bestimmt mit.

Ev Manz Text
Roshan Adhihetty Fotos

Sharing, Crowdfunding, Hub: Vielleicht sind diese Begriffe verständlicher, wenn wir vom Teilen von Alltagsgegenständen sprechen – vom Geldsammeln für ein Projekt per Internet, von kurzzeitig wechselnden Dienstleistungsangeboten.

Wohin man auch schaut, Projekte wie diese prägen heute das Leben in Städten wie Zürich. Da heissen diese Angebote Sharely, Wemakeit oder Impact Hub.

Solch neue Konzepte mögen wenig charmante englische Namen tragen, doch was sie beispielhaft aufzeigen: Wir leben und funktionieren heute in anderen Gemeinschaftsformen als noch vor zehn Jahren. Vorbei sind die Zeiten, als man sich wöchentlich in der fixen Gruppe eines Vereins traf. Community heisst das neue Zauberwort.

Im Unterschied zu früher sind diese Gruppierungen viel loser organisiert, und sie wandeln sich ständig. «Schuld» daran sind Phänomene wie Digitalisierung, Globalisierung, Urbanisierung. Sie schaffen eine neue Pluralität der Gesellschaft. Werte verschieben sich und mit ihnen Räume und Strukturen. Heute ist alles spontaner, durchmischter, flexiber – aber auch unverbindlicher. Die Gemeinschaft ist wichtig, nicht zuletzt auch aus ökonomischen Gründen. Wir wohnen, arbeiten, entwickeln lieber gemeinsam als allein. Teilen ist angesagt.

Zum Beispiel bei Sharely. Fehlt fürs Schreinern eine Tischkreissäge, kann sie über diesen Kanal von einer anderen Person gemietet werden. 80 Prozent des Mietpreises erhält der Vermieter, 20 Prozent gehen an Sharely. Die Plattform ist seit Anfang 2014 online, hat 3500 Nutzer und 2500 Mietobjekte.

Etliche der Projekte gehen von der Basis aus: Mitbestimmung ist heutzutage wichtig, viele Menschen wollen einen aktiven Beitrag für die nachhaltige Zukunft ihres Lebensraumes leisten. Klar, solch soziologisches «Geschwurbel» ist nicht jedermanns Sache. Doch die Idee dahinter leuchtet ein, überzeugt.

Die Zürcher Patrick Bolle und Teresa Ruhstaller vom Kollektiv Kulturbande haben diesen gesellschaftlichen Wandel nun dingfest gemacht – mit ihrem Buch «Tsüri verändern», in dem 51 Akteurinnen und Akteure dieser neuen «Bewegung» (stellvertretend für ihre Gruppen, Projekte, Vereine) zu Wort kommen, dabei Schwierigkeiten und Chancen aufzeigen und Blicke in die Zukunft werfen.

Das Buch mag prima vista eine beliebige Sammlung bekannterer und weniger bekannter Zürcher Protagonisten sein. Dazu sind einzelne Texte lang, andere sehr theoretisch; helfen würden kurze Steckbriefe zu den einzelnen Projekten. Trotz diesen Mankos wird die thematische Breite der Initiativen sichtbar, sie reicht von der Nachbarschaft bis zur Wirtschaft, von der Ernährung bis zur Religion; zudem regt die gelungene Gestaltung mit grossformatigen Bildern zum Sinnieren über neue Lebensformen an, die immer gängiger werden.

Tsüri verändern. Hrsg. von Teresa Ruhstaller und Patrick Bolle. Kulturbande, Zürich 2016. 154 S., 25 Fr.

Buchvernissage: Mi, 25. Mai 2016, ab 19 Uhr, Photobastei, Sihlquai 125.

Bilder Weitere Beispiele aus dem Buch

communities.tagesanzeiger.ch

Hochneun: M. Wyrsch, C. Gimpel, U. Schweizerhof

Definition: Verein für das Quartier Albisrieden.
Gründung: Januar 2015.
Ziele: Der Verein setzt sich dafür ein, dass sich die Albisrieder auch in Zukunft wohlfühlen in ihrem Quartier, und schafft dafür den nötigen «Boden». Er will vorab mit kulturellen Anlässen Menschen aus dem Kreis 9 zusammenbringen.
Projekte: Offener Bücherschrank (spannende Lektüren mitnehmen, mit neuen bestücken), Popup-Bar Rakete (einmal pro Monat am Donnerstag wird das GZ-Kafi Bachwiesen zur Bar mit Kultur), Quartiersingen.
Aktivität: im Quartier, Homepage, Facebook.
Ansichten: «In unseren Projekten erleben wir immer wieder, wie viel Potenzial im Quartier vorhanden ist. Wir versuchen diese Ressourcen anzuzapfen und die Leute zum Mitmachen zu bewegen. Damit wollen wir einen Gegenpol setzen zu den Individualisierungstendenzen in unserer Gesellschaft.»

Tauschen am Fluss: Ursula Marx

Definition: Netzwerk, in dem Mitglieder rund um die Limmat ihre Talente (Dienstleistungen, Wissen, Können) anbieten und gegen andere Dienstleistungen eintauschen. Bezahlt wird mit der Währung Zeit.
Gründung: Ende 2006
Ziele: Das Netzwerk will Konsum ohne Geld fördern, die Arbeit besser verteilen und nicht mit Geld, sondern mit Zeit abgelten. Zudem will es Leute mit dieser Bereitschaft zusammenbringen.
Projekte: Tauschplattform im Internet, Feierabendtreffs (einmal monatlich) im GZ Wipkingen
Aktivität: Internet, GZ Wipkingen
Ansichten: «‹Tauschen am Fluss› verbindet Menschen, die genug haben vom ‹Immer mehr, immer schneller›-Trend. Durchs Tauschen können brachliegende Fähigkeiten genutzt und geteilt werden und unterstützende Beziehungen entstehen. Tauschen als bewusstes Konsumieren schont zudem die Umwelt.»

Nextzürich: Markus Nollert, Erich Schwarz

Definition: Verbund von Raum- und Verkehrsplanern und Architekten, als Plattform organisiert. Ideen und Wünsche der Bevölkerung als Ausgangspunkt für eine neue Form von Stadtentwicklung.
Gründung: Dezember 2013.
Ziele: Man will die Vision vom «Zürich der Zukunft» möglichst konkret ausgestalten, indem man das Ideenpotenzial der Bevölkerung nutzt und dieses mit Instrumenten der Raumplanung (Entwurfsworkshops, Expertenchecks) weiterentwickelt. Damit soll ein gesellschaftlicher Lernprozess in Gang gesetzt werden.
Projekte: Plattform im Internet mit Ideenkarte.
Aktivität: Internet, Facebook, Newsletter, Workshops.
Ansichten: «Der Wandel, den wir wahrnehmen, manifestiert sich in einer Abkehr der Gesellschaft vom Glauben an Konzepte, die von oben herab erarbeitet und entschieden werden. Wir sehen einen starken Wunsch, eigene Ideen in die gesellschaftliche Debatte einzubringen.»

FleXibles: Jens Martignoni

Definition: Verein zur Förderung neuer Wirtschafts- und Arbeitsformen.
Gründung: 1992.
Ziele: Der Verein FleXibles arbeitet an neuen Formen der Kooperation, um das menschliche Miteinander nachhaltig zu fördern. Es geht um Themen wie Selbstverwirklichung durch Arbeit, Gleichstellung von Frau und Mann, ethisches Wirtschaften.
Projekte: Forschungsprojekte in den Bereichen «Sozialökonomische Wirtschaftsformen» und «Komplementärwährungen», Bildungsprojekt «Grundlagen neuer Wirtschaftsformen», zudem Fachstelle für Konfliktlösung und Mobbingprävention.
Aktivität: Internet, Fachstelle im Seefeld.
Ansichten: «Heute existiert ein Wirtschaftssystem, das den Egoismus ins Zentrum stellt. Meine These lautet, dass wir Gemeinschaft neu erfinden müssen, vom Quartier über die ganze Welt hinweg.»

B-Side

Schauen. Entspannen. Nachdenken.

Wenn der Beamer streikt, hilft nur die Siebnerkette

Am Samstag widmete sich die «Bellevue»-Seite der Psyche des FCZ-Fans. Die macht – glaubt man dem Modell der Psychologin Elisabeth Kübler-Ross – derzeit fünf Phasen durch. Der Weg führt vom Nichtwahrhabenwollen über Zorn, Verhandeln, Depression bis hin zur Akzeptanz. Morgen entscheidet sich im Letzigrund (und natürlich auch in Lugano), ob der FCZ den Klassenerhalt schafft. Noch ist nicht alles verloren. Aus dem Trainerstab sickerte eine wichtige Information durch, eine Formel. Die Formel! Die Seven Thinking Steps! In der Schweiz seit 2010 stark verknüpft mit der Managerin Martullo-Blocher und einem ausgestiegenen Beamer. Das Problem des FCZ liegt also bei der Technik: Der Beamer ist kaputt! Kein Wunder, sieht bei der Taktik kein noch so Trainierter (diese emsigen Tschütteler) durch. *(bra)*

Wir Eltern

Die Seefeldisierung endet beim Haarschnitt

Gestern, Sie erinnern sich, erhielten die Kinder in dieser Spalte einen teuren Haarschnitt verpasst. Zuerst der Fünfjährige, dann die Zweijährige, macht im Seefeld schnell mal 50 Franken. Heute ist der Vater an der Reihe. Seine Coiffeuse trägt einen Rossschwanz, schwarze Jeans und farbige Turnschuhe. Und der Vater trägt ein zufriedenes Grinsen im Gesicht. Keine 15 Minuten hat die Sitzung gedauert, es blieb kaum Zeit zum Ausschlürfen des offerierten Kaffees. An der Kasse wird das Grinsen des Vaters noch breiter: 32 Franken verlangt die Coiffeuse. Willkommen im Seefeld, Coiffeur Saleh! Ich komme wieder, das nächste Mal mit Kindern. *(lop)*

Anzeige

Event-Vorschau

FRÜHLINGS-KONZERT
mit dem Cellisten Jonas Iten und dem Pianisten Andriy Dragan: Jonas Iten spielt die Cello-Suiten 3/4 von J.S. Bach. Andriy Dragan spielt Werke von Beethoven (Klaviersonate Nr. 21 ‚Waldstein'), Schubert und Ravel. Infos: www.classicpoint.ch
Konzert, Klassik
Saal Kirchgde ZH-St. Anton · Zürich
Mittwoch, 25. Mai · 19.30 Uhr

ZIISCHTIGS-SCHIFF
Kulinarik
Schiffstation Bürkliplatz · Zürich
Dienstag, 24. Mai · 19.15 Uhr

DORADE ROYALE
Ausstellung
CoalMine · Turnerstrasse 1 · Winterthur
Mittwoch, 25. Mai · 8.00 Uhr

HANNY FRIES & GENÈVE
Führung
Atelier Righini Fries · Klosbachstr. 150 · Zürich
Donnerstag, 26. Mai · 18.00 Uhr

DAS NAHOSTGESPRÄCH
Diskussion
Karl der Grosse · Kirchgasse 14 · Zürich
Montag, 30. Mai · 19.30 Uhr

Einträge unter www.eventbooster.ch · info@eventbooster.ch